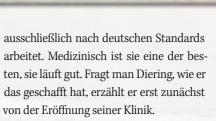


akistan! Wer in Kabul fragt, wohin er am besten gehen soll, wenn er ernsthaft krank wird, bekommt gleich ein ganzes Land zur Antwort. In Afghanistan gibt es rund 100 öffentliche Krankenhäuser und 320 Privatkliniken. Doch wer irgend kann, reist für seine CT oder die Nierenoperation ins Ausland. Nach Islamabad, Karachi, ins indische Delhi oder nach Dubai. Fast ein Drittel aller Visa, die die pakistanische Botschaft an Afghanen ausgibt, landen in der Hand von Gesundheitsflüchtlingen auf Zeit. Sie versuchen einem System zu entkommen, dem es bis auf wenige Ausnahmekliniken an fast allem mangelt - an Medikamenten und Maschinen, genauso wie an Fachkräften mit Wissen um scheinbar simple Dinge wie Hygiene oder Antibio-

Kaum ein Ausländer kennt die Geschichten, die sich um das afghanische Gesundheitswesen ranken, so gut wie Christian Diering. Der gebürtige Kaiserslauterer lebt seit über zehn Jahren in Kabul. Er leitet dort das "DK -German Medical Diagnostic Center", eine Poliklinik, die

Der Mangel aus über dreißig Jahren Krieg durchzieht Politik und Alltag in Afghanistan, auch im Gesundheitssystem. Viel Geld der Geberländer versackt seither am Hindukusch, medizinisches Gerät verrottet. Nicht zuletzt, weil der Westen Know-how und Infrastrukturen voraussetzt, die es so nicht gibt. Zwar existieren erfolgreiche Modelle, aber sie brauchen Wissen um das Land, Mut und viel Zeit.



2004 hat Diering das Zentrum zum ersten Mal eingeweiht. Er hatte zur Feier geladen, nachdem ihm die staatliche

Gesellschaft AISA die Betriebserlaubnis erteilt hatte - in der Organisation AISA arbeiten die afghanische Regierung und globale Partner wie USAID und die Weltbank auch mit deutscher Förderung zusammen, um Direktinvestitionen im Land voranzutreiben. Kurz nach der Einweihung musste Diering sein Zentrum wieder schließen. Die Erlaubnis einer Unterabteilung des Gesundheitsministeriums fehlte. Der deutsche Berater wusste von nichts. Erst 2005 konnte die Klinik tatsächlich starten. "Der Anfang war denkbar schlecht", sagt Diering knapp. Berater, die für ein paar Monate nach Kabul kommen und ihre Methoden bar jeder Kenntnis des Landes und der Gepflogenheiten ein-



Dr. Katja Fieger spricht mit Christian Diering über das Gesundheits-

setzen, betrachtet er seither bestenfalls mit Argwohn. Doch das schnelle Kommen und Gehen von Beratern und Helfern, die raschen Erfolg einfahren sollen, hält er für symptomatisch für die entwicklungspolitische

Christian Dierings Klinik funktioniert, weil er bleibt, seine inzwischen 70 Angestellten ausbildet und in der täglichen mühsamen Kleinarbeit nicht locker lässt, auch nicht gegenüber staatlichen Stellen.

10 11 RADIOLOGIEFORUM MAGAZIN · 2-2016 RADIOLOGIEFORUM MAGAZIN · 2-2016







12 13 RADIOLOGIEFORUM MAGAZIN · 2-2016 RADIOLOGIEFORUM MAGAZIN · 2-2016

Der Betrieb von Modalitäten ist in Afghanistan eine Herausforderung. Gutes Personal für die Wartung von Geräten ist entsprechend teuer und damit selten.

steht dann entweder ungenutzt da oder geht gleich kaputt. Außerdem fehlt qualifiziertes Personal. An diesen Problemen scheitern in Afghanistan zuweilen ganze Kliniken, beispielsweise das vom chinesischen Staat finanzierte Jumhoriat-Krankenhaus in Kabul. Das Jumhoriat ist nur eine von 32 Kliniken, die Geberstaaten finanziert haben. Geöffnet ist keine einzige. Der afghanische Staat kann sich den Betrieb nicht leisten, die Geberstaaten scheinen zu vergessen, dass ein funktionierendes Krankenhaus auch gut ausgebildete Ärzte, Pfleger und Techniker braucht.

Unheil außer Landes

Kein Wunder, dass sich Kranke derweil als Gesundheitstouristen aufmachen nach Pakistan und Indien. Wie gut dort die Klinken wirklich arbeiten, lässt sich schwer ermitteln. Die Folgen sind zum Teil desolat. Diering kann stundenlang über Beispiele sprechen: Ein Patient, der zur Gallenblasenentfernung nach Indien geschickt wurde, kam nicht nur mit den Narben einer Bauchspiegelung zurück, sondern auch mit den gleichen Symptomen wie vor der Operation. Ein Ultraschall zeigte, dass die Gallenblase gar nicht entfernt worden

war. "Ich habe Patienten gesehen, bei denen jemand einen Nierenschaden diagnostiziert hat, obwohl ihre Nieren komplett gesund waren", sagt Diering. Ihre gesunde Niere wurden die Patienten in Pakistan dennoch los. Dass die Organe weiter verkauft werden, hält Diering zumindest für nicht unwahrscheinlich.

Wohl und Wehe auch dieser Patienten wird davon abhängen, inwieweit die afghanischen Beamten willens und in der Lage sind, Hilfsgelder sinnvoll ins System zu stecken. Der Prozess wird lange dauern. Christian Diering traut ihn den Afghanen grundsätzlich eher zu als den meisten Hilfsorganisationen.

₩ww.xxxx.de

Trotz zahlreicher Hindernisse wird in den Krankenhäusern – wie dem Kaisha Hospital – so gut wie möglich gearbeitet. Fachpersonal ist Mangelware.



14 RADIOLOGIEFORUM MAGAZIN · 2-2016